

Der Kunst-Messie

Am Berliner Renaissance-Theater wurde Ronald Harwoods „Entartete Kunst – Der Fall Cornelius Gurlitt“ uraufgeführt

VON TATJANA KERSCHBAUMER

„Warum jagen die mich? Ich bin doch kein Mörder. Ich bin doch etwas ganz Stilles.“ Mit diesen Sätzen durchbrach Cornelius Gurlitt sein Schweigen über sich und seinen Kunstschatz. Der 80-Jährige gab dem „Spiegel“ im November 2013 sein einziges Interview. Es begründet einen modernen Mythos: „Mehr als meine Bilder habe ich nichts geliebt in meinem Leben.“

Es ist ein Stoff, aus dem Märchen gemacht werden. Oder Theaterstücke, dachte vielleicht Ronald Harwood. Sein Drama „Entartete Kunst – Der Fall Cornelius Gurlitt“ wurde am Sonntag im Berliner Renaissance-Theater uraufgeführt. Für den südafrikanischen Autor erneut ein Thema, das mit der Nazizeit verwoben ist: Für sein Drehbuch zu „Der Pianist“ gewann Harwood den Oscar.

So still, wie Gurlitt sich beschrieb, hat der Autor seine Hauptfigur nicht angelegt. Udo Samel gibt in Torsten Fischers Inszenierung einen barocken Kunst-Messie, der im Unterhemd mit seiner Eisenbahn spielt. Eine Spielzeugisenbahn hatte Gurlitt wirklich, angeblich konnte er sich stundenlang mit ihr beschäftigen, wenn ihm der Sinn nicht nach Matisse stand. Auf der Bühne ist die als Kreis aufgebauete Bahnstrecke zudem eine wunderbare Anspielung auf Gurlitts Schicksal. Erstmals wurde der Zoll auf ihn aufmerksam, nachdem er in einem Zug kontrolliert worden war und auffällig viel Bargeld bei sich trug. Zweitens kreist die Bahn, ohne ausbrechen zu können. Wie ihr Besitzer selbst.

Rolf Nikolaus Cornelius Gurlitt wurde 1932 als Sohn des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt geboren. Er war der Mann, der über 1500 Bil-



Der Sammler und seine Familie: Cornelius Gurlitt (Udo Samel) inmitten seiner Gemälde. In Berlin hat Torsten Fischer die Uraufführung von Oscar Preisträger Ronald Harwoods Stück „Entartete Kunst – Der Fall Cornelius Gurlitt“ inszeniert.

FOTO: BRITTA PEDERSEN/DPA

der und Skulpturen in seiner Wohnung in München-Schwabing und seinem Haus bei Salzburg hortete – darunter Raubkunst, die sein Vater im Auftrag der Nazis erworben hatte. Gurlitt selbst war ausgebildeter Gemälderestaurator, interessiert an Kunstgeschichte. Gurlitt war aber auch der Mann, der nur in der Dunkelheit zum Supermarkt ging, nirgends gemeldet war, nie Steuern zahlte. Bis zu seiner Entdeckung.

Man fremdelt zu Beginn des Theaterabends mit diesem Cornelius Gurlitt, der seine Bilder „meine Familie“ nennt. Zu sehr hat man das Original vor Augen: ein hagerer Mann

Die Besetzung

Regie: Torsten Fischer.
Bühne: Herbert Schäfer und Vasilis Triantafillopoulos.
Kostüme: Bettina Gawronsky.
Video: Maximilian S. Engel.
Darsteller: Udo Samel (Cornelius Gurlitt) Boris Aljinovic (Karl Friedrich) Anika Mauer (Lise Schmidt) Ralph Morgenstern (Andras Weisz).

in altmodischem Mantel, um Unauffälligkeit bemüht. Auf der Bühne ist Gurlitt ein vitaler Kunstfetschist. Er rühmt sich, ein Weiberheld gewesen zu sein; für körperliche Nähe

zwischen Mann und Frau benutzt er das Wort „fuppen“. Ein Kunstgriff, um eine Figur aufzuwerten, die noch immer ein Rätsel ist?

Bei Harwood bekommt Gurlitt Besuch vom Staatsanwalt (Boris Aljinovic) und dessen Kollegin (Anika Mauer). Sie durchstöbern seine Wohnung, finden Kunst, lassen sie in ein Depot bringen. Und sie stellen Gurlitt Fragen, die er nicht oder nur auf seine Weise beantworten will. Er wird cholerisch, Staatsanwalt und Assistentin bleiben kühl – Aljinovic und Mauer wollen Professionalität vermitteln, wirken dabei allerdings etwas blutleer.

Jeder Mensch hat seine eigene Wahrheit. Gurlitts Wahrheit lautet, dass er rechtmäßiger Besitzer der Gemälde ist. Dass sein Vater Opfer der Nazis war, gezwungen, Kunst für das geplante Führermuseum in Linz zu kaufen. Hinweise, sein Vater habe sich bereichert, ignoriert er. Eine Haltung, die Gurlitt auch in Realität nie ablegen sollte. An dieser Stelle gelingt Udo Samel ein Kunststück: Man weiß nicht recht, ob man diesen Gurlitt verachten oder bemitleiden soll. Samel zeigt ihn als selbstgerechten Geschichtsrevisionisten. Er zeigt ihn aber auch als alten Mann, dem vom Leben nichts geblie-

ben ist als geschönte Erinnerungen und seine Bilder – untrennbar verstrickt.

Cornelius Gurlitt war herzkrank. „Entartete Kunst“ spart nicht mit Andeutungen, dass der Verlust seiner Sammlung den Tod des alten Mannes bedeutete. Vergangenes Jahr starb Gurlitt mit 81 in seiner Schwabinger Wohnung. Er hätte vielleicht gern auf sein Lieblingsgemälde geblickt, das zu diesem Zeitpunkt konfisziert war: „Zwei Reiter am Strand“ von Max Liebermann. Raubkunst.

Nächste Vorstellungen am 10. und 11. Oktober; Telefon 030/ 312 42 02.

Die Stil-Surfer

Das Trio Folkshilfe aus Oberösterreich erspielt sich mit seiner „Popmusik mit einer anderen Besetzung“ derzeit eine treue Fan-Gemeinde

VON ZORAN GOJIC

Ein bisschen wirkt es immer noch, als würden Mathias Kaineder, Florian Ritt und Gabriel Haider nicht recht begreifen, dass sie gerade Karriere machen. Am Ende eines langen Interviewtages ordern sie erst einmal Bier für alle und lachen darüber, ständig über sich Auskunft geben zu müssen. Das Interesse an ihrem Trio Folkshilfe kommt nicht von ungefähr. Die Oberösterreicher haben ihr Debütalbum „Mit F“ immerhin auf Platz 3 der österreichischen Hitparade platziert und erspielen sich gerade mit mitreißenden Konzerten eine ergebene Fangemeinde.

Angefangen hat die Combo, die ihren vogelwildten Musikmix als „Popmusik mit einer anderen Besetzung“ umschreibt, als Spaßprojekt, wie Ritt einräumt: „Da stand eine Ziehharmonika, die habe ich genommen, dann haben wir mit Gitarre und Schlagzeug ein bisschen improvisiert – und das kam gut an.“ Ritt, das sollte man vielleicht wissen, ist gelernter Jazzgitarrist und ebenso wie seine Mitstreiter Profimusiker. Gelebt haben sie von „Muckerei“, wie das Gitarrist Mathias Kaineder nennt, also von Auftritten für andere Künstler. Aber nun steht die eigene Musik im Fokus. Der für deutsche Ohren merkwürdige Name



Das Trio Folkshilfe mit (v. li.) Florian Ritt, Gabriel Haider und Mathias Kaineder spielt heute in München.

FOTO: DPA

Folkshilfe war eine Schnaps-idee und spielt auf die Wohlfahrtsorganisation „Volkshilfe“ an, die in Österreich jedes Kind kennt. Wenn sie fröh-

lich über solche Dinge erzählen, fällt auf, dass die Begeisterung für die Musik echt ist – und wie professionell die drei gleichzeitig die Sache ange-

hen. Als sie etwa bemerkten, dass sie sich mit spontanen Strandkonzerten neue Zuhörer erschließen können, gingen sie strategisch vor und haben sich nicht zuletzt dadurch einen Namen gemacht: Touristen, die solche Auftritte etwa in Italien oder Kroatien erlebten, wurden so neugierig auf ihre Musik. Nun touren Folkshilfe durch Deutschland und sind ein wenig erstaunt, wie oft sie auf Andreas Gabalier angesprochen werden, den angeblichen „Volksrock“. Ritt formuliert diplomatisch, dass Gabaliers Erfolg natürlich Respekt abnötige, aber Folkshilfe nun wirklich nicht viel mit ihm zu tun habe. Und Gitarrist Kaineder

zieht sicherheitshalber noch eine verbale Brandmauer hoch: „Es gibt Dinge, die wir nie tun würden, auch wenn sie angeblich erfolgversprechend sind. Und es gibt Typen, mit denen stellen wir uns auf gar keinen Fall auf eine Bühne.“ Denn die drei Burschen, denen es Freude macht, alle Musikstile dieses Planeten zu durchsurfen, haben mit Volks-tümelei nichts am Hut. Und leichtfertiges Kokettieren mit reaktionärem Gedankengut finden sie nicht gut, das stellen sie mehr als einmal klar.

Konzert Folkshilfe spielt heute, 21.30 Uhr, im Münchner Strom; Tel. 089/ 54 81 81 81.

KONZERTKRITIKEN

Griechischer Triumphzug

Dalaras & Farantouri, Philharmonie

Über zwei Stunden lassen George Dalaras und Maria Farantouri das Publikum schmoren, bevor sie dann doch noch nebeneinander auf der Bühne der ausverkauften Münchner Philharmonie stehen und gemeinsam singen. Die Begeisterung schwappt endgültig über, es gibt Standing Ovations und eine griechische Fahne weht – die beiden griechischen Musiklegenden genießen das furiose Finale dieses Abends. Dessen Anlass ist der 90. Geburtstag von Griechenlands Nationalkomponisten Mikis Theodorakis, und sowohl Dalaras als auch Farantouri machen aus

ihrem Geschenk einen Triumphzug für die gebeutelte griechische Nation.

Gekonnt haben beide zunächst abwechselnd den Saal gewissermaßen sturmreif gesungen. Farantouri ist ja ohnehin eine Art vokales Naturereignis und Dalaras – der rangiert in Griechenland gleich nach Gott und Homer. Das Schöne dabei ist, wie uneitel die beiden Sangesheroen hinter Theodorakis' Werk zurücktreten und die Lieder für sich stehen lassen. Man bekommt eine Ahnung davon, was für ein gewaltiges, vielfältiges Œuvre Theodorakis im Laufe der Jahrzehnte geschaffen hat. Und man wird daran erinnert, welche Bedeutung dieser Mann im Rin-

gen um die Demokratie hatte, und weshalb er bis heute als Ikone des Widerstands gegen die rechte Militärjunta gilt.

Farantouri intoniert einmal mit Seele einen Ausschnitt aus dem „Mauthausen“-Zyklus, und es klingt so zwingend, so klar, dass man kein Wort Griechisch beherrschen muss, um die Menschlichkeit, die Wahrheit in diesen Liedern zu begreifen.

Wer nicht dabei war an diesem Abend, der hat etwas verpasst. Die zwei größten Sänger Griechenlands, die das Werk eines der wichtigsten zeitgenössischen Komponisten interpretieren – das wird man womöglich nie wieder erleben. Jedenfalls nicht in München. ZORAN GOJIC

Kraftvoller Start

Ton Koopman, St. Michael

Die Kirche St. Michael an der Neuhauser Straße ist bei Münchnern als Ort der Ruhe in der hektischen Fußgängerzone bekannt. Und auch vom letzten Wiesntag und den zahlreichen Fußballfans des Spielfelds gegen Dortmund dringt am vergangenen Sonntagmittag nichts in den Renaissance-Bau. Für die Eröffnung des 7. Münchner Orgelherbstes konnte kein Geringerer als der niederländische Organist, Dirigent und Cembalist Ton Koopman gewonnen werden.

In der „Batalha Famosa“ eines anonymen Komponisten stürzt sich Koopman direkt in

hochvirtuose Forte-Läufe, eine Schlachtenmusik, in der die Orgel mit Trompetensignalen, peitschende Rhythmen, wilden Trillern und Dissonanzen die Geräuschkulisse einer Schlacht inklusive dem Geklirr von Waffen, Pferdegetrappel und Fanfaren imitiert. Koopman spielt mit dieser Tonmalerei und entführt den Zuhörer in eine andere Zeit.

An der Sandtner-Orgel der Kirche erklingen Liedbearbeitungen von Francisco Correa de Arauxo, Sweelinck, Buxtehude und Bach. Der Niederländer ist ein extrem versierter Organist von technischer höchster Präzision. Durch eine Video-Liveübertragung nach unten in das

Kirchenschiff kann man mitverfolgen, wie seine Finger flink und ohne Zögern über die Manuale jagen. Die motivisch komplexen Strukturen von Bachs Fuga in g-Moll (BWV 578) arbeitet Koopman durchsichtig heraus und zeigt die unterschiedlichsten Schattierungen – soweit es die Sandtner-Orgel zulässt. Denn sie kommt dem temperamentvollen Spiel Koopmans nicht immer ganz hinterher, was vor allem die voll registrierten Passagen trägt und schleppend klingen lässt. Doch das Publikum ist fasziniert, und durch den begeisterten Applaus lässt sich Koopman zu zwei Zugaben hinreißen. Eine gelungene Eröffnung des Orgelherbstes! ANITA SVACH

KULTUR IN KÜRZE

Flüchtlingshilfe der Philharmoniker

Die Münchner Philharmoniker haben in Eigeninitiative Geld für Flüchtlinge gesammelt. Dabei kamen nach Angaben des Orchesters 24 200 Euro zusammen. An der Spendenaktion beteiligten sich neben Chefdirigent Valery Gergiev auch die Mitglieder des Managements, der Philharmonische Chor und Konzertbesucher. Das Geld ging an verschiedene Flüchtlingsprojekte in München. „Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, uns zu engagieren. So laden wir schon seit mehr als einem Jahr Flüchtlinge in unsere Proben und Konzerte ein“, erklärte Stephan Haack aus dem Vorstand der Philharmoniker. „Dass sich jetzt auf rein privater Basis ein solch beachtlicher Geldbetrag ergeben hat, den wir an die vielen helfenden Organisationen weiterleiten konnten, macht uns alle sehr glücklich.“

Raabe-Literaturpreis für Clemens J. Setz

Der österreichische Autor Clemens J. Setz erhält den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis für seinen Roman „Die Stunde zwischen Frau und Gitarre“. Der 33-Jährige entwerfe eine neue, verstörende und zugleich hochkomische Dimension der Realität, teilte die Stadt Braunschweig zur Begründung mit. In dem Buch, das bei Suhrkamp erschienen ist, geht es um eine Frau, die sich um einen Rollstuhlfahrer kümmert. Dass der notorische Stalker selbst Opfer eines rachsüchtigen Stalkers sein könnte, veranlasst sie zu detektivischen Friedhofsgängen und gedanklicher Arbeit auf hohem Niveau. Der mit 30 000 Euro dotierte Literaturpreis zählt zu den angesehensten literarischen Auszeichnungen.

Das kleine Rätsel:

In welcher Verfilmung eines Comics von Ralf König spielte Udo Samel die Hauptrolle?

- I. Der bewegte Mann
- II. Wie die Karnickel
- III. Kondom des Grauens

Zwei alte Favoriten für neuen Konzertsaal

Die unendliche Suche nach einem Konzertsaal-standort in München geht weiter. Eine neue Studie des Architekturbüros Albert Speer und Partner im Auftrag der Staatsregierung bestätigt lediglich die bisherigen Präferenzen für das Pfanni-Gelände am Ostbahnhof und für die Paketposthalle. Das verlautet aus Kreisen der CSU-Fraktion. Es laufe wohl auf diese beiden hinaus, soll Kunstminister Ludwig Spaenle gesagt haben. Räumliche, rechtliche und zeitliche Hindernisse ergaben sich wie befürchtet bei Finanzgarten, Olympiaeisportzentrum und Residenz. Offiziell bestätigte Spaenle nur die Existenz des Gutachtens und seine Vorläufigkeit. Die Studie soll nun fertiggestellt und in Kürze unter anderem dem Ministerrat präsentiert werden. cd

Auflösung:

III. In der Komödie „Kondom des Grauens“ (1996) spielte Udo Samel den Inspektor Luigi Mackeroni.